

lichen Erziehung aus dem Proletariat kamen. Ein Vergleich der Lebensbedingungen, der Erziehungspraxis und der Bildungsförderung in Internaten und Internatsschulen, in denen „schwierige“ Kinder und Jugendliche aus bürgerlichen Familien der Mittel- und Oberschicht untergebracht wurden, mit der Heimerziehung würde, bei aller Härte, die das Internatsleben auch für diese „Zöglinge“ hatte, zeigen, dass es sich um eine privilegierte „Ersatzerziehung“ handelte, die in der Regel auch die gewünschten Ergebnisse zeitigte. Insofern kann von einem „klassenspezifischen“ System der öffentlichen (Heimerziehung) und der privaten (Internaterziehung) Ersatzerziehung gesprochen werden.

Resümee

Die Behauptungen, dass die Verhältnisse in der Heimerziehung nicht anders als die in der Gesellschaft gewesen seien und dass man die Heimerziehungspraxis der 1940er- bis 1970er-Jahre nicht mit Maßstäben von heute beurteilen könne, werden durch eine zeithistorische Einordnung der Heimerziehung widerlegt. Diese Behauptungen sind aber auch bezogen auf das gesetzlich festgelegte Ziel der Heimerziehung und ihr formuliertes Selbstverständnis nicht haltbar. Die Heimerziehung hatte den eindeutig definierten Auftrag, die Kinder und Jugendlichen, die zum ganz großen Teil aus „unterprivilegierten Lebensverhältnissen“ kamen, nicht noch unter diese Verhältnisse zu drücken, sondern sie darüber hinaus zu heben und ihnen eine Perspektive auf ein gelingendes Leben auf der Ebene des durchschnittlichen Reproduktionsniveaus der bundesrepublikanischen Gesellschaft zu eröffnen.

Anmerkung

Der Text ist ein aktualisierter Vortrag, der in der ersten Arbeitsitzung des Runden Tisches zur Aufarbeitung der Heimerziehung der 1940er- bis 1970er-Jahre am 2. und 3. April 2009 in Berlin gehalten wurde.

Literatur

AGJ – Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe:

Zwischenbericht des Runden Tisches „Heimerziehung in den 50er und 60er Jahren“. Berlin 2010

Damm, Diethelm: Jugendpolitik in der Krise – Repression und Widerstand in Jugendfürsorge - Jugendverbänden - Jugendzentren - Heimerziehung. Materialien zum Jugendhilfetag 1978. Frankfurt am Main 1978

Homes, Markus: Heimerziehung – Lebenshilfe oder Beugehaft? Frankfurt am Main 1984

Kappeler, Manfred; Kaune, Wilhelm: Ist eine Tätigkeit im Heim für den Sozialarbeiter noch interessant? In: Unsere Jugend 12/1964

Müller-Kohlenberg, Hildegard: Das Berufsbild des Heimerziehers. Eine empirische Untersuchung in Heimen für erziehungsschwierige Jugendliche. Weinheim/Basel 1972

Thiersch, Hans: Kritik und Handeln – interaktionistische Aspekte der Sozialpädagogik. Neuwied 1977

Freistatt – eine Diakonische Einrichtung stellt sich ihrer Vergangenheit

Rüdiger Scholz

Zusammenfassung

Der Beitrag skizziert den Umgang mit der problematischen Geschichte der Fürsorgeerziehung und freiwilligen Erziehungshilfe der 1950er- und 1960er-Jahre in der Einrichtung Freistatt in Niedersachsen. Nach der Buchveröffentlichung „Schläge im Namen des Herrn“ erteilte der Vorstand der Bodelschwinghschen Stiftungen einen Forschungsauftrag zum Thema. Entstanden ist ein Fachbuch mit dem Titel „Endstation Freistatt“. Im Zuge dieser Veröffentlichungen fanden und finden Begegnungen mit ehemaligen Heimkindern statt. Die zum Teil noch vorhandenen Akten werden zur Verfügung gestellt. Aus ehemaligen Heimkindern entstand ein Vertrauenteam für die Kinder und Jugendlichen, die heute in der Einrichtung leben und die in differenzierten Settings regional im gesamten Landkreis und darüber hinaus gefördert und betreut werden.

Abstract

This article outlines the handling of the problematic history of voluntary and compulsory institutionalization in Germany as it occurred during the 1950s and 1960s in the home Freistatt in Lower Saxony. Following the publication of the book „Schläge im Namen des Herrn“ (Blows in the name of the Lord), the board of the von Bodelschwingh Bethel Institutes issued a research assignment on this topic which resulted in a reference book titled „Endstation Freistatt“ (Freistatt, the end of the line). Within the framework of these publications, encounters with formerly institutionalized children have taken and are still taking place while the records, as far as they still exist, are being made available. Formerly institutionalized children make up a team of trust dedicated to helping children and adolescents presently living in this institution. These inmates are supported and cared for in differentiated settings on a regional level, in the entire administrative district and beyond.

Schlüsselwörter

Heimerziehung – Diakonie – Heimkind – Lebensbedingungen – Biographiearbeit – von Bodelschwinghsche Anstalten, Bethel – Freistatt

Vorbemerkungen

Die heute in der Kinder- und Jugendhilfe arbeitenden Verantwortlichen müssen sich der Geschichte der Heimkinder aus den 1950er- und 1960er-Jahren

stellen, angemessen mit den zum Teil traumatisierten Menschen umgehen, ihnen zuhören und ihrer Geschichte glauben. Sie müssen im Interesse der ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen aus der Geschichte lernen. Aus heutiger Sicht war die Fürsorgeerziehung und freiwillige Erziehungshilfe ein System mit unwürdigen Konstellationen.

Heutige Jugendhilfe muss dafür Sorge tragen, dass die Kinder und Jugendlichen ihre Biographien aus dem Vorlauf der Betreuung und Förderung nachvollziehen können. Die Notwendigkeit von Beteiligung, Transparenz, Aktenpflege und Archivierung ist bereits eine maßgebliche Erkenntnis aus der Geschichte. Darüber hinaus sollte eine elektronische Aktenführung zur Verfügung stehen. Selbstverständliche Leitungsaufgabe ist es, Aufarbeitung zu ermöglichen, Gespräche anzubieten und Therapiemöglichkeiten zu vermitteln.

Einführung

Seit mehreren Jahren beantwortet die Leitung der Diakonie Freistatt Nachfragen von ehemaligen Heimkindern, insbesondere zu Beschäftigungszeiten, bescheinigt diese und bestätigt, dass Tätigkeiten zum Beispiel im Torfabbau oder der Landwirtschaft aus heutiger Sicht sozialversicherungspflichtige Tätigkeiten sind. Diese Bescheinigungen helfen zumindest, Berufszeiten zu erklären, inwiefern sie von den Rentenversicherungsträgern individuell anerkannt werden, ist aber ungewiss. Ein Archiv mit den Akten von Jahrzehnten wurde gepflegt und die Unterlagen über die damaligen jungen Menschen wurden nicht nach den gesetzlichen Verjährungsmöglichkeiten vernichtet. Gerade heute ist dieses Archiv für die meisten Nachfragenden eine wertvolle Quelle, zu meist die einzige, um etwas über die Familiengeschichte, die Gründe der Heimunterbringung, über Eltern und weitere Familienmitglieder zu erfahren. So wird vielen Menschen erst im Rentenalter bekannt, dass sie Geschwister oder Halbgeschwister haben. Kopien der Akten werden seit Jahren, trotz aller Datenschutzbedenken, zur Verfügung gestellt und Gespräche angeboten. Inzwischen wird diese Praxis empfohlen. Diese Risikobereitschaft im Umgang mit den Akten wurde immer von allen Verantwortlichen der Bodelschwingschen Stiftungen mitgetragen.

Ich selbst bin seit 2005 für die Jugendhilfe verantwortlich und als „KJHG-Sozialisierter“ mit der Geschichte der Freistätter Fürsorgeerziehung kurz nach Aufnahme meiner Tätigkeit in Freistatt konfrontiert worden. Freistatt steht inzwischen als Synonym für Fürsorgeerziehung einer zum Teil schwarzen Päda-

gogik bis zu Anfängen der Veränderungen Ende 1960er-Jahre.

Das Buch „Schläge im Namen des Herrn“

Im Jahr 2005 schloss *Peter Wensierski* die Recherchen zu seinem Buch „Schläge im Namen des Herrn“ ab. Die Geschäftsführung von Freistatt hatte vor allem Bildmaterial zur Verfügung gestellt und stand in regelmäßigem Kontakt mit ihm. Diakone, die als junge Menschen in den 1960er-Jahren in Freistatt tätig waren, hatten im Rahmen von Interviews aktiv zum Buch beigetragen. Die Veröffentlichung sorgte nicht nur für eine Medienpräsenz, sondern vor allem in der Fachwelt für zum Teil kontrovers geführte Diskussionen und zu Polarisierungen. Für die ehemaligen Heimkinder stellte sie ein Sprachrohr dar, es entstanden ernsthafte Initiativen, sie fanden nun Gehör und wurden ernst genommen. Später sorgte der Petitionsausschuss bundesweit für weitere regelrechte Entwicklungsschübe, nicht nur für die damaligen Zöglinge Freistatts.

In Freistatt fanden erste Gesprächsrunden mit Diakonen statt, die in den Häusern als Hilfskräfte in ihren jungen Jahren tätig waren. Im Mai 2006 las *Peter Wensierski* in Freistatt aus seinem Buch und viele ehemalige Heimkinder, einige der damals dort Tätigen, Fachleute und Medienvertreter saßen gemeinsam mit Vertretern des Vorstandes der von Bodelschwingschen Stiftungen im Plenum. Es war eine brisante und emotionale Stimmung, die durch eine angemessene und engagierte Moderation zu Gesprächen führte. In diesem Plenum kündigte der Vorstand aus Bethel eine wissenschaftliche Aufarbeitung an und sicherte eine gründliche, vorbehaltlose Aufklärung zu. In den folgenden Monaten wurden zahlreiche Reportagen mit Interviews der ehemaligen Heimkinder gedreht. Kulisse boten die inzwischen renaturierte Moorlandschaft und die zum Teil noch stehenden Altgebäude.

Forschungsauftrag und das Buch „Endstation Freistatt“

Die Ankündigung dieses Buches führte schon vor der Veröffentlichung zu vielen Nachfragen bei der Geschäftsführung und der Leitung der Jugendhilfe vor Ort. Leider musste der Veröffentlichungstermin aufgrund umfangreicher Recherchen und rechtlichen Prüfungen mehrfach verschoben werden. Erst im Frühjahr 2009 konnte das Buch von dem Autorenteam, dem Vorstandsvorsitzenden Pastor *Pohl*, der Geschäftsführung Bethel im Norden, dem Direktor des Diakonischen Werkes der EKD Präsident *Kottnick* und dem Geschäftsführer des Diakonischen Werkes *Dr. Kunkel* den Medien vorgestellt werden.

„[...] Es ist der Verdienst des Journalisten *Peter Wensierski* und engagierter ehemaliger Heimkinder, dass das Thema der Fürsorgeerziehung seit 2006 im Bewusstsein der breiten Öffentlichkeit ist. Als die v. Bodelschwinghschen Anstalten vor gut drei Jahren mit dem Vorwurf konfrontiert wurden, es habe gerade in ihrer Einrichtung Freistatt verschiedene Formen von Gewalt gegenüber Heimkindern gegeben, hat der Vorstand Bethels das Forschungsprojekt zur Aufarbeitung der Geschichte der Fürsorgeerziehung in Auftrag gegeben. Die Ergebnisse, die in dem vorliegenden Buch vorgestellt werden, bestätigen die erschütternden Erzählungen der Heimkinder zu einem großen Teil. So steht mit Erscheinen dieses Buches außer Frage, dass unter dem Namen Bethels junge Menschen unter den Bedingungen des Heimlebens gelitten haben. Dafür bitte ich im Namen Bethels in aller Form um Entschuldigung und von Herzen um Vergebung. Der Titel des Buches ‚Endstation Freistatt‘ provoziert. In seiner Schärfe macht er die empfundene Ausweglosigkeit bei den damals betroffenen Kindern und Jugendlichen deutlich. Vor dem Hintergrund dieser Erlebnisse ist in höchstem Maße anzuerkennen, wie es vielen dieser Menschen gelungen ist, die Zeit im Heim hinter sich zu lassen und sich ein eigenes, gelingendes Leben mit Familie und Beruf aufzubauen [...]“ (Pastor *Pohl* zitiert nach *Benad* u.a. 2009, S. 8 ff.).

Professor *Dr. Manfred Kappeler* rezensierte das Buch durchaus kritisch, hielt aber im Fazit fest: „Abschließend nur noch der ‚banale Hinweis‘: Solche Endstationen wie Freistatt gab es viele in der Bundesrepublik, auch in staatlicher Trägerschaft. Sie unterscheiden sich nur in Nuancen voneinander. Sie waren der Schluss-Stein eines Fürsorgesystems, das von dem sogenannten Vorfeld der Heimerziehung über die ‚Wege ins Heim‘ und durch die Heime (Säuglings-, Kleinstkinder-, Kinder- und Fürsorgeerziehungsheime, Kinder- und Jugendpsychiatrie, Heime für behinderte Kinder und Jugendliche) eine gigantische Beurteilungs-, Selektions- und Disziplinierungsveranstaltung war, mit einander ergänzenden unterschiedlichen Funktionen für die bundesdeutsche sogenannte Nachkriegsgesellschaft. ‚Endstation Freistatt‘ ist mehr als eine ‚Fallstudie‘ eines Fürsorgeerziehungsheims und mehr als eine Studie über einen der vielen Träger der Heimerziehung. Dieses Buch ist exemplarisch für das System Heimerziehung und beleuchtet darüber hinaus die gesamte Kinder- und Jugendfürsorge jener Zeit, von der die Heimerziehung der bedeutendste Teil war. ‚Endstation Freistatt‘ konfrontiert nicht nur die Bethelschen Anstalten und darüber hinaus die Evangelische Kirche in Deutschland mit ihrer Verantwortung, son-

dern die ganze Kinder- und Jugendhilfe, ihre öffentlichen und freien Träger und den Staat mit seinem schon immer bestehenden „Wächteramt“ (*Kappeler* 2009, S. 27).

Begegnungen mit ehemaligen Heimkindern Freistatts

Am Tag der Lesung des Spiegeljournalisten *Wensierski* lernte ich verschiedene Persönlichkeiten kennen und gewann Menschen, die für die heute in Freistatt lebenden Kinder und Jugendlichen aktiv wurden.

Auf Einladung fanden mehrere Treffen ehemaliger Heimkinder statt, die noch heute weitergeführt werden. Wir pflegen eine aktuelle Liste von Menschen, die Kontakt suchen. Es sind reichhaltige und qualitative Erfahrungen für mich. Jedes Treffen, jede Begegnung ist nicht kalkulierbar und für jede Gesprächsrunde eine Herausforderung. Unterschiedliche Personen folgen den Einladungen. Emotionale Grenzerfahrungen aller Beteiligten ermutigten mich, therapeutische Fachkolleginnen zu bitten, zu den Gesprächsrunden dazuzukommen, um bei Bedarf Einzelgespräche anbieten zu können. An den Begegnungen nehmen meist etwa 50 Menschen teil, einige zum wiederholten Male, andere kommen zum ersten Mal nach Freistatt. Für viele ist es nach ihrer Entlassung aus dem Heim die erste Begegnung mit dem Ort und den noch vorhandenen Altbauten, an dem sie traumatischen Schaden erlitten haben.

Je nach Medienpräsenz des Themas wurden Anfragen nach Einsicht in die Akte gestellt, zeitweise gingen solche Anfragen täglich ein. Vor allem löste ein Interview mit dem Beauftragten des Diakonischen Werks der Evangelischen Kirche Niedersachsens im Herbst 2008 eine mehrtägige Nachfragesituation, sowohl bei der Leitung als auch nach Akteneinsicht,



Lösungsorientierte Weiterbildung

Sie sind im sozialen oder lehrenden Bereich tätig, sind Berater, Coach oder Personalverantwortlicher?
Wir vermitteln Ihnen in unserer nebenberuflichen Weiterbildung praxisbezogene Methoden systemisch-lösungsorientierter Gesprächstechniken, die Sie in Ihrer Arbeit mit und für Menschen unterstützen. Gerne informieren wir Sie.
Werner Motzer, Telefon 0 71 64 / 14 72 65 oder per E-mail info@loewe-weiterbildung.de

www.loewe-weiterbildung.de

aus. Eine Veranstaltung mit Professor *Kappeler* und Professor *Benad* im Frühjahr 2008 in Freistatt, auf der auch Auszüge aus der Forschungsarbeit vorgestellt wurden, erreichte unterschiedliche interessierte Gruppen und Medien. Im Frühjahr 2009, kurz nach der Präsentation des Buches über Freistatt, stellten die Herausgeber und der Vorstandsvorsitzende den ehemaligen Heimkindern die Veröffentlichung in Freistatt vor. Nach einer angeregten Diskussion nahmen viele Ehemalige das Angebot an, sich regelmäßig zu offenen Gesprächsrunden zu treffen.

Der Sozialausschuss der Niedersächsischen Landtagsfraktion der SPD kam zu einer Gesprächsrunde mit ehemaligen Heimkindern nach Freistatt. Wieder waren die Medien dabei, aber auch Initiativen ehemaliger Heimkinder, die den konstruktiven Austausch suchten und sich mit dem System der Fürsorgeerziehung auseinandersetzten. Kurze Zeit darauf entstand in Niedersachsen eine Gesprächsrunde unter Beteiligung der Sozialministerin des Landes.

Jeder Besuch in Freistatt führt in ein Altgebäude, das seit Jahren im Erdgeschoss und Obergeschoss ein Secondhandkaufhaus beherbergt. Da das Haus aber kaum verändert wurde, sind die Strukturen des früheren Fürsorgebetriebes noch zu erkennen. Vor allem lösen die Besichtigungen der im Dachgeschoss noch fast im Original erhaltenen Isolierzellen immer wieder beklemmende Emotionen aus. Diese und andere Teile des Gebäudes sollen zu einer Stätte der Erinnerung umgewandelt werden.

Im September 2009 fand wieder eine Begegnung mit ehemaligen Heimkindern statt. An diesen Zusammenkünften nahmen auch ehemalige Heimkinder aus anderen Einrichtungen und ihre Interessenvertretungen teil. Es bestand ein großer Gesprächs- und Informationsbedarf. Konkrete Fragen richteten sich insbesondere auf die Biographienachweise über die Altakten, aber auch auf mögliche Rentenansprüche und Entschädigungsleistungen. Einzelgespräche mit gemeinsamer Sichtung der Dokumentation aus den Akten lösen bei mir jedes Mal Nachdenklichkeit aus, ermuntern und verpflichten mich und die heutige Jugendhilfe zum Dialog.

Im Dezember vergangenen Jahres fand auf Initiative der Niedersächsischen Initiative der ehemaligen Heimkinder eine weitere Begegnung statt, dieses Mal auf neutralem Boden in Osnabrück, denn Freistatt ist für viele, am Rande des Existenzminimums lebende Menschen, kaum erreichbar. Durch die Moderation und die Beiträge der Partner der Niedersächsischen Initiative war auch diese immer wieder

emotionale Begegnung konstruktiv. Aus solchen Veranstaltungen werden sich immer wieder, je nach Bedarf und Nachfrage der ehemaligen Heimkinder, Gesprächsrunden umsetzen lassen, auch wieder in Freistatt, um den Ort wiederzusehen oder kennenzulernen. 2010 sind weitere Begegnungen geplant.

Verantwortung für die

Geschichte Freistatts

Aus den vielfältigen Besuchen und Begegnungen entstanden in den letzten Monaten zahlreiche Anregungen, die Geschichte Freistatts zu erhalten und sichtbar zu gestalten. Erste Projektideen zu einer Anlaufstätte in einem noch erhaltenen Altgebäude konkretisieren sich. Es sollen verschiedene Ausbildungsstätten für Sozialpädagogik und Sozialarbeit eingebunden und beteiligt werden. Eine Seminargruppe der Alice Salomon Hochschule mit Frau Professor *Rätz-Heinisch* war im letzten Sommer zur Exkursion in Freistatt. Interesse besteht nicht nur in Berlin, sondern auch in anderen Hochschulen. In Seminaren der ortsansässigen Universität Vechta thematisiere ich als Lehrbeauftragter über Biographiearbeit die Fürsorgeerziehung, die Studierenden arbeiten zu diesem Thema und setzen sich so auch mit der Geschichte der Heimerziehung auseinander.

Die Anlaufstätte Freistatt, kann möglicherweise im Kontext mit anderen Orten in der Bundesrepublik die Geschichte der Fürsorgeerziehung thematisieren und wachhalten. Vielleicht lassen sich auch Kommunen, in deren Rathäusern noch Karzer bestehen, die häufig der erste Unterbringungsort für Kinder und Jugendliche waren, bevor sie in die jeweiligen Heime überstellt wurden, in unsere Dokumentationspläne einbeziehen.

Aus der Geschichte lernen

Die Rechte der Kinder und Jugendlichen sind heute im Sozialgesetzbuch (SGB) VIII festgeschrieben und die Forderung, die Kinderrechte in die Verfassung aufzunehmen, ist und kann nur die logische Konsequenz unter anderem auch aus den Erfahrungen mit der Geschichte der Heimkinder sein. Doch gesetzlich festgehaltene Rechte und Verfahrensweisen, zum Beispiel über die Hilfeplanung, müssen gelebt werden. Wir machen es uns in der heutigen Jugendhilfe zu einfach, wenn wir glauben, dass das, was einmal war, heute nicht mehr vorkommen wird. Wir als Verantwortliche müssen uns vielfältigst einbinden und engagieren, nicht nur in den bundesweit agierenden Fachverbänden und vielen Gremien bis hinein in die Politik, sondern auch im eigenen „Haus“. Neben Aufrufen zur Beteiligung oder der Forderung zur Entwicklung und Beachtung eines Ehrenkodexes

im Umgang mit Kindern und Jugendlichen, sind geliebte Beteiligungen durch zum Beispiel unabhängige Ombudspersonen eine wichtige Maßnahme. Selbstverständlich stehen in erster Linie die Pädagoginnen und Pädagogen in der Verantwortung, aber auch eine Institution darf nicht wieder zur totalen Institution werden, sondern muss auf allen Ebenen transparent agieren.

Im Jahr 2006, nach der Lesung von *Peter Wensierski*, konnten wir ein ehemaliges Heimkind aus Freistatt gewinnen, das die heutigen Kinder und Jugendlichen als Ombudsmann tätig zu werden. In den ersten beiden Jahren fanden Begegnungen mit Kindern und Jugendlichen statt und ein erster Flyer mit Kontaktdaten der Vertrauensperson entstand für und gemeinsam mit den Jugendlichen. Es ist ein längerer und permanenter Prozess, demokratische Strukturen und Möglichkeiten des Zugangs zu externen Vertrauensmenschen zu nutzen und den Kindern und Jugendlichen, aber auch den Mitarbeitenden näherzubringen.

Dieser Prozess hat uns im letzten Jahr dazu bewegt, ein Ombudsteam (Vertrauensteam) zu bilden. So konnten wir ein engagiertes, ehemaliges Heimkind der 1960er-Jahre aus einer Ruhrgebietseinrichtung gewinnen, das gerne aktiv wurde. Neben dem bisherigen Partner geben nun beide ihre Erfahrungen aus der Heimerziehung weiter und haben in der Großvater- und Großmutterrolle schnell einen Bezug und Gesprächsfaden zu den Jugendlichen von heute gefunden, wenn beide Generationen von Heimkindern über ihre Enttäuschungen durch ihre Eltern, ihre Sehnsüchte und Träume sprechen. Das Vertrauensteam rundet eine Studentin der Pädagogik als „Altersbrücke“ zu den Kindern und Jugendlichen von heute ab. Die Leitung ist bei ersten Kontakten mit in der Verantwortung, manchmal als „Türöffner“ über die Mitarbeitenden, aber auch um die Wertigkeit und Gewichtung der Beteiligungsrechte und Beschwerdemöglichkeiten persönlich zu vermitteln.

Das Ombudsteam wird angenommen und nachgefragt. Die Studentin hat einen Fragebogen zur Beteiligung, zum Vertrauensteam, zu Missständen und weiteren Anregungen entwickelt und bringt ihn den jungen Menschen nahe. Die Auswertung steht noch aus. Die Schaffung solcher Möglichkeiten muss heute in Einrichtungen zusammen mit differenzierten Hilfesettings zum zukünftigen Mindeststandard gehören ebenso wie das permanente Thematisieren der Notwendigkeit, eine Person so zu akzeptieren, wie sie ist. Die Qualitätsentwicklungsprozesse dürfen

sich nicht nur mit dem Zählen von Merkmalen und Kernprozessen beschäftigen, sondern müssen mit Leben und authentischen Persönlichkeiten gefüllt sein. Die fachliche und persönliche Qualifikation der im Helfefeld Tätigen gehört zum Kerngeschäft. Dies bereitzustellen, ist eine besondere Herausforderung für Träger und Leitungen in Zeiten knapper finanzieller Mittel.

Fazit

Wir lernen aus der Geschichte der Heimerziehung für unsere Aktivitäten im Rahmen der Hilfen zur Erziehung. Wir unterstützen die Kinder und Jugendlichen:

- ▲ mit den Möglichkeiten, die das SGB VIII bietet und gesetzlich festlegt;
- ▲ mit dem weiteren qualifizierten Auf- und Ausbau unseres Vertrauenteams;
- ▲ mit unserem Einmischen und Positionieren in den sozialpolitischen Kontexten sowie in der Verbandsarbeit;
- ▲ mit an den Bedürfnissen der Familien mit ihren Kindern ausgerichteten passgenauen Hilfen und mit Beteiligung;
- ▲ indem wir uns weiter den Fragen der ehemaligen Heimkinder stellen und sie bei der Bearbeitung ihrer häufig belasteten Biographien unterstützen;
- ▲ indem wir Erinnerungsmöglichkeiten gestalten und uns an der Diskussion beteiligen.

Literatur

Benad; Schmuhl; Stockhecke: Endstation Freistatt. Bielefeld 2009

Kappeler, Manfred: Rezension Endstation Freistatt. In: Dialog Erziehungshilfe Nr.3-4/2009, S. 27

Wensierski, Peter: Schläge im Namen des Herrn. München 2006